

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gedichte**

(Auswahl)

Gedichte deutscher Art

**Rückert, Friedrich**

**Leipzig, 1896**

Einleitung

[urn:nbn:de:bsz:31-264807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264807)

## Einleitung.

1. Überblick über Rückerts Leben. Seine Eltern. Johann Adam Rückert, der Vater des Dichters, stammte aus dem (damaligen) Herzogthume Sachsen-Hildburghausen, wo er 1763 in Schwarzbach das Licht der Welt erblickte. Seit 1785 bekleidete er die Stelle eines Hofadvokaten in Hildburghausen und siedelte 1787 nach Schweinfurt über, um sich daselbst im Juli desselben Jahres mit der einzigen Tochter des Advokaten Schoppach zu vermählen. Seine amtliche Stellung brachte es mit sich, daß er seinen Wohnort öfters wechseln mußte: 1792—1804 war er Amtmann an dem Justiz- und Kameralamt zu Oberlauringen, einem protestantischen Dorfe an der Straße von Schweinfurt nach Königshofen; 1804 kehrte er nach Schweinfurt als Regierungsadvokat zurück; 1806 finden wir ihn als Territorial-Kommissarius in Rügheim (zwischen Hafsurt und der Bettenburg), 1807 und 1808 in dem bayrischen Landstädtchen Seßlach bei Koburg, 1809—1825 als Rentbeamten in Ebern (zwischen Koburg und Bamberg). Im Jahre 1825 erhielt er dieselbe Stelle in Schweinfurt, wo er 1831 starb; seine Gattin folgte ihm 1835 ins Jenseits.

Die Jugendzeit. 1788—1808. — Am 16. Mai 1788 gebar des Advokaten Rückert Gattin in Schweinfurt ihren ersten Sohn, welcher den Vornamen Friedrich erhielt. Der Knabe verlebte einen großen Teil seiner Jugendzeit vom 4. bis zum 14. Lebensjahre in Oberlauringen. Den Elementarunterricht erhielt er in der dortigen Volksschule; in den alten Sprachen unterrichtete ihn dann mit gutem Erfolge der Ortsgeistliche. Von Ostern 1802 bis zum Herbst 1805 besuchte er das Gymnasium in Schweinfurt zur höchsten Zufriedenheit seiner Eltern und Lehrer; als-

dann bezog er die Universität Würzburg, um Jura zu studieren. Aber bald gab er dieses Studium auf und widmete sich ausschließlich der Philologie und Belletristik.

In Ebern, Jena und Hanau. 1809—1812. — Ostern 1809 hatte Rückert seine Studien beendet und hielt sich bis zum Herbst 1810 bei seinen Eltern in Ebern auf. Um Universitätslehrer zu werden, begab er sich nun nach Jena, und Ostern 1811 wurde ihm seitens der Universität die Befugnis zugesprochen, Vorlesungen zu halten, obwohl seine Schrift, über welche disputiert worden war, überhaupt seine Ansichten bei einem Teile der Professoren wenig Anklang fanden. Er befand sich deshalb als Privatdocent in keiner gerade angenehmen Lage und verließ Ostern 1812 Jena, um wieder zu seinen Eltern heimzukehren. Auf Betreiben seines Vaters wurde ihm dann im Laufe des Jahres eine Stelle an dem reorganisierten Gymnasium in Hanau (an der Mündung der Kinzig in den Main) angeboten; er begab sich auch im November 1812 nach Hanau und hielt sich daselbst in stetem Verkehr mit dem dortigen Gymnasialdirektor Dr. J. Schulze fast bis zum Schlusse des Jahres auf. In einigen Tagen sollte er in sein Amt eingeführt werden, da war er eines Morgens verschwunden; er war nach Würzburg abgereist. Man nimmt an, daß die Aufregung, in welche ihn die Flucht Napoleons versetzt hatte, es ihm unmöglich machte, das Lehramt zu übernehmen.

In Würzburg, Ebern und Stuttgart. 1813 bis 1816. — Vielmehr war er entschlossen, den Entscheidungskampf gegen den fremden Eroberer mitzukämpfen. Davon hielten ihn jedoch seine Eltern zurück, weil er kränklich war. Um nun, wenn schon nicht mit dem Schwerte, wenigstens mit der Feder Zeugnis von seiner patriotischen Gesinnung abzulegen, dichtete er 1813 seine „Geharnischten Sonette“ (z. B. in dieser Auswahl I Be 1—14\*) und ließ sie 1814

\*) Im ersten Bande der Gesamtausgabe von 1882 stehen im ganzen 74 Geharnischte Sonette.

mit anderen Zeitgedichten unter dem Titel „Deutsche Gedichte von Freimund Reimar“ erscheinen.\*) Durch diese Gedichte wurde er in litterarischen Kreisen bekannt, und die Cotta'sche Verlagsbuchhandlung berief ihn 1815 als Mitredacteur (der andere Redacteur war der Epigrammatiker Haug, 1761 bis 1829) des Morgenblattes nach Stuttgart. Hier trat er mit bedeutenden Künstlern und Gelehrten in einen anregenden Verkehr, so mit dem Bildhauer Dannecker (1758—1841), und entwickelte in dieser Zeit eine große dichterische Fruchtbarkeit.

In Italien. 1817—1818. — Die Mißstimmung, die in diesen Jahren in Deutschland allgemein darüber herrschte, daß man das Verlangen des Volkes nach einer konstitutionellen Regierung wenig oder garnicht berücksichtigte (Metternich), trieb viele hochgesinnte Männer aus dem Vaterlande weg in die Ferne — nach Italien. Rückert (s. u. in dieser Ausw. Bd. I B b.) langte in Rom im Oktober 1817 an und war bald in den maßgebenden deutschen Kreisen (Niebuhr, Bunsen, Kronprinz Ludwig von Bayern, Cornelius, Overbeck, W. von Humboldt) bekannt und gern gesehen. Er stand in stetem Verkehr mit den Künstlern, welche es sich nicht nehmen ließen, mit ihm die alten Bauwerke, Kirchen, Galerien, Ateliers zu besuchen und die nötigen Erklärungen zu geben; auch zogen sie ihn zu ihren Festen zu, so am 18. Oktober 1817 (s. u. in dieser Ausw. Bd. I B b 1), ferner am 29. April 1818 (s. u. I B b 4). Auf diesem letzteren Feste, welches Kronprinz Ludwig von Bayern veranstaltete, fand Rückert Gelegenheit, durch ein von ihm (in einem halben Tage) verfaßtes Festgedicht die allgemeine Festfreude noch zu erhöhen. Trotz solcher Ablenkungen hatte er Zeit genug, die italienische Volkspoesie und Metrik eingehend zu studieren. — Von Rom aus machte er natürlich auch Ausflüge, so in das Sabinerland (s. u. I B b 5), auch nach Neapel

\*) Auf dem Manuskript hatte er sich Freimund Reimar genannt; sein Freund Abraham Voß, der das Manuskript erhalten hatte, um einen Verleger zu besorgen, änderte e in a.

(f. u. I B b 6, 7) und Puteoli. Auf seiner Heimreise von Rom, die er im Oktober 1818 antrat, wurde er in Wien von dem berühmten Orientalisten Hammer-Purgstall in das Studium der orientalischen Sprachen (Arabisch, Persisch, Türkisch) im allgemeinen eingeführt und widmete sich fortan diesem Studium mit dem regsten Eifer.

Wieder in Ebern, dann in Koburg (Verheiratung). 1819—1826. — Als er 1819 in Ebern wieder eingetroffen war, vertiefte er sich zunächst in die Werke der persischen Dichter Hafis (f. Anmerkungen 168) und Dschelaleddin (f. Anm. 149). Die Dichtungen jenes gab er 1819 bis 1820 unter dem Titel „Östliche Rosen“ (z. B. in dieser Ausw. II B b 1—5) heraus, und 1821 erschienen Dschelaleddins Ghajele (II Ba 1—10), welchen dann 1826 die Makamen (kleine Erzählungen zur Belehrung) des Arabers Hariri (1054—1122) folgten. — Inzwischen war er (Ende 1820) nach Koburg übergesiedelt, um die dortige Bibliothek besser benutzen zu können. Als Mieter hatte er bei einer Frau v. Gerzdorf Aufnahme gefunden, welche in dem Hause des Archivrats Fischer wohnte. Mit Fischers Tochter Luise verlobte er sich und dichtete seiner Braut zu Ehren den sogenannten Liebesfrühling (z. B. in dieser Ausw. I B c 5—16). Auch nach seiner Hochzeit, die am 26. Dezember 1821 stattfand, blieb er im Hause seines Schwiegervaters wohnen, und das junge Ehepaar mußte sich wohl recht einschränken, da ihm die Schriftstellerei nicht viel einbrachte. Die Ausgaben aber mehrten sich mit der Geburt eines Sohnes im Februar 1823, und als diesem im April 1824 der zweite Sohn folgte, wurden die Sorgen und Einschränkungen noch größer. Um derselben entgehen zu sein, wünschte Rückert nichts sehnlicher, als daß es ihm gelingen möchte, sich eine feste Anstellung zu verschaffen. Da wurde der Lehrstuhl für orientalische Sprachen an der Universität zu Erlangen frei, und er bewarb sich um denselben (im Juni 1825); aber über ein Jahr währte es, bis die Entscheidung kam. Denn die Universitätsbehörden (Fakultät

und Senat) konnten nicht schlüssig werden, und sicher wollten viele Rückert nicht wohl. Als jedoch König Ludwig I. (s. Anmerkungen 31) für den Dichter eintrat, da wurde diesem endlich im Herbst 1826 die Stelle übertragen. Der König hatte ihn nämlich in Italien schätzen gelernt und schon damals zu verstehen gegeben, wie sehr ihm daran gelegen sei, daß Rückert eine geeignete Stelle an einer bayrischen Universität erhalte.

In Erlangen. 1826—41. — Im November 1826 trat er die Professur an und konnte sich nun noch mehr und noch eingehender mit der orientalischen Litteratur beschäftigen. Er veröffentlichte in jenen Jahren aus derselben eine Menge Übersetzungen oder Nachbildungen: *Ral* und *Damajanti*, eine indische Geschichte 1828; *Schi-King*, chinesisches Liederbuch (z. B. in dieser Ausw. II. B b 14—16) 1833; *morgenländische Sagen und Geschichten* (II. A. 1—14) 1837; *Kostem und Suhrab*, eine Nachbildung aus dem persischen Königsbuche (*Schahnameh*) des *Firdusi* (940 bis 1020) 1838; *brahmanische Erzählungen\** 1839. Auch fällt in diese Zeit (1836—39) sein Hauptwerk „die Weisheit des Brahmanen“ (z. B. in dieser Ausw. II. C), ein deutsches Lehrgedicht in orientalischem Gewande. Von seinen eigenen Dichtungen sind zunächst „die Mailieder“ (I B d 14—18) zu nennen, welche 1838 erschienen. Sein „Leben Jesu“ (1839), welches die Lebensgeschichte des Heilandes nach den Evangelien in Alexandrinern erzählt, fand weniger Anklang. Als er seit 1834 seine Gedichte zu sammeln begann und nun in seiner reichen Gesamttheit vor dem ganzen Volke auftrat, errang er unerwartete Erfolge. Außer den Dichtungen ließ er eine ganze Reihe wichtiger Abhandlungen über die orientalische Litteratur in Zeitschriften (*Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*; *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*) erscheinen.

\*) Zu diesen gehörte auch die Geschichte der *Savitri*, die erst 1866 in einer Separatausgabe erschien.

Alle diese Arbeiten nahmen ihn derartig in Anspruch, daß seine Kollegien dabei fast zu kurz kamen. Er las meist in seiner Wohnung, und zwar bisweilen mit solchem Eifer, daß er die festgesetzte Zeit weit überschritt und seine Zuhörer nicht eine, sondern zwei Stunden bei sich behielt. Mangelte es an Zuhörern, so daß er nicht zu lesen brauchte, war es ihm auch recht.

Der Erziehung seiner Kinder widmete er sich mit großem Interesse und peinlicher Gewissenhaftigkeit (vergl. in dieser Ausw. I B c 20—26). In ihrem Zimmer oder in dem vor dem Hause gelegenen Gärtchen verkehrte er viel mit ihnen, verfolgte ihre Entwicklung und beteiligte sich an ihren Spielen und Arbeiten. Leider erkrankten um Weihnacht 1833 alle Kinder schwer am Scharlach, und zwei, die 3 $\frac{1}{2}$ -jährige Luise und den 5jährigen Ernst, raffte der Tod (am 31. Dezember 1833 und am 18. Januar 1834) dahin. Seinen beiden Kindern folgte im Juni 1835 seine Schwester Maria, im Dezember 1835 seine Mutter. Diese Jahre waren für ihn und die Seinen eine schwere Zeit, und er hat seinem Schmerze in manchem Gedichte Ausdruck verliehen (z. B. in dieser Ausw. I B c 28).

Die Sommerzeit pflegte Rückert mit seiner Familie auf dem seinem Schwiegervater gehörigen Gute Neuseß (in der Nähe von Koburg) zu verbringen, wo es ihm außerordentlich gefiel. Als daher Fischer 1836 gestorben war, entschloß er sich 1838 das Gut von den Erben zu kaufen. Dieser Kauf brachte ihn in Geldverlegenheit, welcher er durch die Herstellung einer Auswahl seiner Gedichte (Ostern 1841) abzuhelpen suchte. Zu demselben Zwecke wurde eine kürzere Ausgabe der Weisheit des Brahmanen vorbereitet; ehe dieses Buch jedoch erschien (1843), war ihm durch seine Berufung nach Berlin eine bedeutende Gehaltsaufbesserung zu teil geworden.

In Berlin. 1841—48. — Als Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 den Thron seiner Väter bestiegen hatte, suchte er bedeutende Gelehrte und Künstler (Schelling,

Rückert, Tiedt, Cornelius) nach Berlin zu ziehen. Rückert erhielt 1841 die Berufung als Professor der orientalischen Sprachen (mit dem Titel eines Geheimrats), und auf seine Bitte gewährte ihm König Ludwig seine Entlassung, so daß er im Herbst 1841 in Berlin seine Vorlesungen beginnen konnte. Diesen waren anfänglich zahlreich besucht, aber bald trat ein bedenklicher Rückgang ein; es fehlte den Studenten wohl an den nötigen Vorkenntnissen, oder überhaupt an Interesse für die orientalischen Sprachen. Diese Teilnahmlosigkeit, gegen die er in dem kleinen Erlangen gleichgültig gewesen war, hatte er in dem großen Berlin nicht erwartet und war darüber mißgestimmt. Schließlich las er in seinem Studierzimmer und erschien gar nicht mehr in der Universität. Außerdem behagte ihm wenig das förmliche Wesen der Berliner im gesellschaftlichen Verkehr; auch sah er sich in der Hoffnung getäuscht, dem Könige recht nahe zu stehen. In seinem Mißmute war er am liebsten für sich allein und widmete sich der Poesie. Im Jahre 1843 erschien eine Übersetzung des arabischen Volksdichters Amrillais (im 6. Jahrhundert n. Ch.), 1846 Hamasa (= Tapferkeit), eine Sammlung altarabischer Heldenlieder. Sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf das Drama (1842 König Urak, 1843 Saul und David, 1844 Herodes der Große, Kaiser Heinrich IV., 1845 Christoforo Colombo).

Die Verpflichtung, Vorlesungen zu halten, hatte er glücklicherweise nur im Winterhalbjahr. Jeden Sommer konnte er in Neuseß verbringen, wo seine Familie überhaupt wohnte. Bei besonderen Gelegenheiten erschien er natürlich zeitweise auch im Winter in Neuseß, so zur Feier seiner Silberhochzeit am 26. Dezember 1846 (s. u. I B c 34 und 35). Als er im Frühjahr 1848 heimgekommen war, stand in ihm der Entschluß fest, nicht mehr nach Berlin zurückzukehren. Er richtete alsbald an den preussischen Kultusminister ein Abschiedsgesuch, welches jedoch abgelehnt wurde. Da wandte er sich direkt an den König und wurde



mit der Hälfte seines Gehaltes, welches 3000 Thaler betragen hatte, pensioniert.

In Neußeß. 1848—66. — Die Lage des Dorfes Neußeß an der Lauter zwischen der Feste Koburg, dem Frankenwalde und dem herzoglichen Sommerchlosse Callenberg läßt für einen Naturfreund kaum etwas zu wünschen übrig. Es muß für Rückert ein beseligendes Gefühl gewesen sein, sich jetzt auf seinem dortigen Landgute ganz nach seinem Belieben einrichten zu können; an den nötigen Mitteln wenigstens fehlte es ihm nicht dazu. Das Interesse für Politik, Wissenschaft und Kunst verblieb ihm bis ins hohe Alter. 1859 schloß er sich dem Nationalverein an, und 1863 ließ er Kampflieder für Schleswig-Holstein erscheinen. Für verschiedene Zeitschriften lieferte er gelehrte Abhandlungen, auch Gedichte. Erwähnenswert ist die Übersetzung des berühmten Schauspiels Sakuntala (1855) von Kalidasa, einem indischen Kunstdichter aus dem 6. Jahrhundert n. Ch.; ferner die Übersetzung von 20 Idyllen (1858) des Theokrit aus Syrakus (um 270 v. Ch.), des Begründers der Hirten- (bucolischen) Dichtung.

An geistiger Beschäftigung fehlte es ihm also nicht, er war aber auch auf die nötige Erholung und Erfrischung bedacht. Ein ausgesprochener Naturfreund, wie er war (vergl. u. I. Bd), hielt er sich bei einigermaßen günstiger Witterung im Freien auf: er weilte in dem an seinem Wohnhause gelegenen Garten, oder er begab sich hinaus in die Felder und Wälder; wenn nicht weiter, spazierte er wenigstens nach dem 700 Schritte hinter seinem Hause befindlichen Goldberge, von wo er eine herrliche Aussicht auf Koburg hatte. Oft fanden sich Freunde oder Gäste bei Rückert ein — auch sein Landesherr, der Herzog Ernst II. von Koburg, besuchte ihn alljährlich —, für deren Bewirtung seine treffliche Gattin aufs Beste sorgte. Nach dem Mahle wurden dann wohl die langen Pfeifen angesteckt, und es entspann sich eine Unterhaltung über Kunst, Wissenschaft, oder auch über Politik u. a. m., wobei Rückert sehr heftig

werden konnte. So gern er Freunde bei sich sah, ebenso ungern erwiderte er ihren Besuch; so kam denn allmählich auch niemand mehr zu ihm. Das Gefühl von Einsamkeit und Verlassenheit, welches ihn insolge dessen beschlich, machte sich noch mehr geltend, nachdem ihm am 26. Juni 1857 seine Gattin durch den Tod entrisen war. An die Spitze des Hauswesens trat nun seine Tochter Maria, welcher er vollständig freie Hand ließ, wenn er nur in seiner streng geregelten Lebensweise nicht gestört wurde. So lebte er ein Jahr wie das andere, bis er 1865 an einer Darmfistel ernstlich erkrankte. Er unterzog sich einer Operation, jedoch ohne den erwünschten Erfolg. Während er geistig möglichst frisch blieb, waren seine Körperkräfte trotz der sorgfältigsten Pflege in wenigen Monaten erschöpft, und am 31. Januar 1866 verschied er sanft und schmerzlos.

**2. Rückerts Dichtungen.** Nur wenige Dichter haben Sprache und Reim mit gleicher Leichtigkeit gehandhabt wie Rückert. Was er fühlte, was er dachte, was er erlebte, überhaupt die ganze Welt (s. u. I B a 1 u. 4) — alles war ihm singbar; er mußte immer dichten. Bis auf mehrere Abhandlungen für wissenschaftliche Zeitschriften hat er nur Gedichte hinterlassen, welche in der Frankfurter Gesamtausgabe von 1882 zwölf ziemlich starke Bände füllen. Alle Dichtungsarten sind vertreten: die epische, die lyrische, auch das Drama, welches er besonders während seines Aufenthaltes in Berlin pflegte.

Da er jedoch für dasselbe wenig oder gar nicht beanlagt war, so ist es nicht zu verwundern, wenn seine Stücke als solche nicht den erwarteten Beifall fanden; es fehlt denselben zu sehr an Handlung und Einheitlichkeit. Sie kennen zu lernen, hat eigentlich nur der Literaturhistoriker, nicht aber unsere Jugend ein Interesse. Darum wurden sie hier unberücksichtigt gelassen.

Episches. — Blieb Rückert also als Dramatiker hinter Goethe, den er seinen Leitstern nennt (s. u. I B a

13), weit zurück, so ist er andererseits auf dem epischen und lyrischen Gebiete dem Dichtersfürsten nahe gekommen, oder hat ihn auch wohl erreicht. Von epischen Gedichten lagen ihm freilich Ballade und Romanze fern, da eine scharfe Begrenzung nicht seine Sache war. Dagegen gelangen ihm vorzüglich Märchen, Sage, auch die Idylle (s. u. in dieser Ausw. I. A), in welchen allen seine unerschöpfliche Phantasie mehr oder weniger freien Spielraum hatte.

Lyrisches. — Seinem ganzen Wesen nach war er Lyriker. Unübersehbar ist die Menge sowie die Mannigfaltigkeit seiner Gedanken; ans Wunderbare grenzt seine Gabe, immer neue Formen zu finden. Bei seiner übergroßen Fruchtbarkeit sind seine Gedichte freilich von verschiedenem Werte. Er besingt eben alles und jedes, auch macht sich mitunter die Reflexion zu breit, aber wahr ist er in jedem Verse. Die lyrischen Gedichte, welche ich dieser Auswahl einverleibt habe, sollen das Interesse für den Dichter wach erhalten und in dem Leser den Voratz hervorrufen, von Rückerts Dichtungen immer mehr kennen zu lernen, um seine Bedeutung als Mensch und als Dichter recht ermessen zu können. Deshalb habe ich unten in der ersten Gruppe I B a „Der Dichter und sein Beruf“ solche zusammengestellt, die darüber Aufschluß geben, wie er selbst seinen Beruf als Dichter auffaßte; die zweite Gruppe I B b „In Italien“ entwirft ein anschauliches Bild von seinem Aufenthalte in Rom und Neapel; die dritte I B c „Des Dichters Heim und Häuslichkeit“ schildert sein Familienleben; die vierte I B d „Natur, Jahr, Jahreszeiten“ seinen regen Sinn für die Natur, für Wald und Feld, für den Wechsel, den die Jahreszeiten daselbst herbeiführen; schließlich die fünfte I B e „Patriotisches“ legt Zeugnis ab von seiner tiefempfundenen Vaterlandsliebe.

Dichtungen aus dem Morgenlande. — Es ist ein besonderes Verdienst Rückerts, daß er den Deutschen die Litteratur des Morgenlandes — Arabiens (z. B. in dieser Ausw. II A 1—15); Persiens (II A 16—21, B

a 1—10, B b 1 ff.); Chinas (II B b 14—16); Indiens (II C) — durch Übersetzungen oder Nachbildungen erschlossen hat. Proben daraus konnten hier nur in beschränktem Maße geboten werden: eine Reihe von Fabeln, Sagen, Erzählungen oder Parabeln (II A); die Lyrik ist vertreten durch mehrere Ghasele (II B a), eine persische Form, die Rückert in Deutschland eingeführt hat, und durch einzelne Lieder und Sprüche (II B b). Für Rückert, der als einer der Ersten in Deutschland die orientalischen Sprachen meisterlich beherrschte, waren die schwierigen und fremdartigen Formen sehr anziehend; es reizte ihn der Versuch, ihre Fülle und Geschmeidigkeit in der spröden deutschen Sprache nachzubilden. Zugleich fesselte ihn der Inhalt der morgenländischen Dichtungen; er hatte sich ganz in deren Anschauung und Ausdrucksweise eingelebt und sich lange Jahre nur mit dieser Art von Poesie beschäftigt.

Die Weisheit des Brahmanen kann auch unter die morgenländischen Dichtungen eingereiht werden, weil dieses Lehrgedicht in Form und Inhalt von der Litteratur des Orients stark beeinflusst ist. Als sich Rückert zu diesem Werke entschloß, war er vom Studium des Sanskrit vollständig in Anspruch genommen und, zu der Maske des Brahmanen greifend, verwertete er die Litteratur des Orients (Indiens, Persiens, Arabiens, Palästinas) als Quelle für seine Weisheit; ja das Sanskrit nahm er sich stellenweise auch sprachlich zum Muster, wodurch natürlich die Reinheit der Sprache in der Dichtung stark beeinträchtigt wurde. Zieht man nun in Betracht, daß auch die Litteratur des Westens — natürlich auch die deutsche — für das Lehrgedicht nicht unbenutzt blieb, daß es also seinen litterarischen Quellen nach den Kulturvölkern Asiens und Europas — der beiden wichtigsten Teile der alten Welt — gemeinsam angehört: so kann man sich dem Gedanken kaum verschließen, daß Rückert damit seine Idee von einer Weltpoesie zu verwirklichen suchte. Und zieht man schließlich in Betracht, daß die Hauptquelle des Dichters seine eigene reiche Lebens-

erfahrung war, daß sein Werk Zeugnis ablegt von deutscher Gelehrsamkeit und Gründlichkeit: dann wird man nicht umhin können, dasselbe als ein echt deutsches Lehrgedicht anzuerkennen.

Die Lehren, welche dasselbe enthält, umfassen fast alle Gebiete oder Verhältnisse des menschlichen Lebens und kommen von einem gottesfürchtigen Manne, welchem das Wohl seiner Mitmenschen am Herzen liegt. In Glaubenssachen (s. u. II C 32—38) nimmt er einen Standpunkt ein, der sich von dem Lessings im Nathan kaum unterscheiden dürfte.

Die Weisheit des Brahmanen enthält eine Anzahl\*) von Gedichten in Alexandrinern, welche Rückert im allgemeinen Sprüche nennt, obwohl ihr Umfang sehr ungleich ist: die Zahl der Reimpaare steigt von 1, 2, 3, 4, 5 u. s. w. bis auf 48 (Frankf. Gesamtausg. von 1882 Bd. VIII, S. 401 bis 404). Die Beschäftigung mit diesem umfangreichen, gewissermaßen aus Bruchstücken bestehenden Werke ist, wie schon oben angedeutet, nicht leicht. Zunächst ist dasselbe kaum zu übersehen, und in keiner der 3 vorhandenen Ausgaben (s. die Anmk. auf S. 15) ist etwas geschehen, um diesem Uebelstande abzuhelpen. Dazu kommt, daß die Sprüche teilweise nicht so ohne weiteres verständlich sind, oder einander widersprechen.\*\*). Schließlich haften der Sprache recht bedenkliche Härten und Sonderbarkeiten an, an denen zum Teil, wie gesagt, Rückerts damalige Vorliebe für das Sanskrit

\*) In der ursprünglichen 6bändigen Ausgabe von 1836 bis 1839 stehen 2788 Sprüche; in der um 1076 Sprüche gekürzten einbändigen von 1843 (13. Auflage 1891) 1712; in dem 8. Bande der Frankfurter Gesamtausgabe von 1882 stehen 2717 Sprüche. Vgl. Fietkau „Die 3 Ausgaben von Rückerts Weisheit des Brahmanen“, in der Festschrift zu Schades 70jährigem Geburtstag (Königsberg 1896. Hartung). S. 36 ff.

\*\*) z. B. Nr. 204 und 205 in dieser Auswahl; s. Anmerkung 225. Rückert spricht sich darüber im 6. und 7. Spruche aus. Vgl. Koch, der deutsche Brahmane, S. 29.

schuld ist. Es liegt also wohl auf der Hand, daß es Mühe kostet, wenn man mit dieser Dichtung bekannt werden will. Aber es lohnt der Mühe. „Kein Volk besitzt in seiner weltlichen Litteratur einen solchen Schatz der Lebensweisheit, wie wir ihn an der Weisheit des Brahmanen haben. Ein Buch, in welches man mit den Jahren hineinwächst. Die Weisheit eines tieffinnigen Mannes, der, in die Geheimnisse Gottes und der Natur sich versenkend, das Leben und Treiben der Menschen liebevoll betrachtet; eines deutschen Mannes, dem das lichte helle Gewand des Brahmanen wohl ansteht, das Sinnbild innerer Läuterung und Lauterkeit.“ (Suphan. Friedrich Rückert. S. 29/30.)

Die Sprüche (207 an der Zahl), welche diese Auswahl unter II C als Proben aus der Weisheit des Brahmanen bietet, sollen dem Leser ein recht anschauliches Bild von dem Original verschaffen. Daher habe ich dieselben möglichst übersichtlich zu gruppieren gesucht. Diejenigen, welche über den Dichter und sein Werk Aufschluß zu geben geeignet sind, stehen am Anfange unter der Überschrift: a) Einführung. Die anderen sind nach folgenden Gesichtspunkten geordnet: b) Gott (Religion, Glaube); c) die Welt; d) die Natur; e) der Mensch; f) Pädagogisches; g) Lebensregeln; h) Ethisches; i) Ästhetisches; k) Metaphysisches.\*) Vom Original abweichend habe ich ferner die einzelnen Sprüche mit Überschriften (kurzen Inhaltsangaben) versehen, um das erstmalige Lesen und das Nachschlagen zu erleichtern.

\*) In den beiden Ausgaben von 1836—1839 und von 1843 stehen die Sprüche in 20 namenlosen Gruppen oder Büchern. In dem 8. Bande der Gesamtausgabe von 1882 sind sie nach folgenden 12 Stufen geordnet: 1. Einkehr; 2. Stimmung; 3. Kampf; 4. Schule; 5. Leben; 6. Prüfung; 7. Erkenntnis; 8. Weltseele; 9. Dämmerklarheit; 10. Vom Totenhügel; 11. Im Anschauen Gottes; 12. Frieden. — In keiner der 3 Ausgaben ist bei der Gruppierung die Übersichtlichkeit genügend berücksichtigt worden. Vgl. Fietkau am angeführten Orte S. 40 ff.

